

**Predigt zum Gedenktag der Opfer des
Nationalsozialismus am Sonntag, 25. Januar 2026
in der Philippuskirche Berlin-Friedenau**

Liebe Schwestern und Brüder,
übermorgen ist der Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus. Vielfach erlebe ich es, dass dieser Tag auch „Holocaust-Gedenktag“ genannt wird.

Der griechische Begriff „Holocaust“, auf Hebräisch „Shoah“ steht allerdings für die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden in Europa durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft.

Der Auschwitz-Überlebende Elie Wiesel hat vor ein paar Jahren in einer Rede vor dem deutschen Bundestag gesagt: „Nicht alle Opfer waren Juden, aber alle Juden waren Opfer“ – der Antisemitismus der Nationalsozialisten, seit 1933 von Anbeginn ihrer Herrschaft in Deutschland Staatsdoktrin, beruhte auf der pseudowissenschaftlichen Anschauung, die Juden seien eine eigene Rasse.

Rassischer Verfolgungswahn wurde zur Triebfeder des Handelns im Nationalsozialismus, und in der Geschichtswissenschaft spricht man mittlerweile von einem „eliminatorischen Antisemitismus“ der Nazis, also die Vorstellung: Wenn es uns gelingt, die Juden

zu vernichten – zu eliminieren, dann wird die Welt gerettet. Möglicherweise haben einige von Euch im vorletzten Jahr den mit Filmpreisen überhäuften Spielfilm „Zone of Interest“ im Kino gesehen, wo der Alltag des Lagerkommandanten Rudolf Höß in Auschwitz beschrieben wird.

Der Kommandant von Auschwitz schrieb in polnischer Haft vor seiner Hinrichtung in seinen Memoiren über den organisatorischen Leiter des Holocaust: „Adolf Eichmann war total besessen von seiner Tätigkeit, alle erreichbaren Juden zu vernichten. Er sagte: „Wenn es uns jetzt nicht gelingt, die biologischen Grundlagen des Judentums zu zerstören, so werden die Juden dereinst das deutsche Volk vernichten.“ Rassischer Verfolgungswahn in seiner schlimmsten Ausprägung. Dieses Zitat macht deutlich, dass 1961 in Jerusalem mit Adolf Eichmann kein kleines Rädchen und kein banaler Befehlsempfänger angeklagt war, auch wenn er versucht hatte, vor Gericht sich als solcher zu inszenieren. Sogar eine scharfsinnige Philosophin wie Hanna Arendt fiel als Prozessbeobachterin darauf herein und schrieb in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ von der „Banalität des Bösen“.

Holocaust-Gedenktag, der Begriff ist allerdings missverständlich, denn es gibt in Israel den Holocaust-Gedenktag, Jom ha Shoah, jedes Jahr am 27. Nisan im jüdischen Kalender, in diesem Jahr ist es der

14. April. Er beginnt am Abend in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit Gedenk-Veranstaltungen, und am nächsten Tag um 10 Uhr ertönt im Gedenken an den Beginn des jüdischen Aufstandes im Warschauer Ghetto im Jahre 1943 im ganzen Land ein durchdringender zwei Minuten andauernder Sirenton, und das ganze öffentliche Leben steht still – Fahrzeuge bleiben stehen am Straßenrand, Fußgänger unterbrechen ihren Weg und Arbeiter halten inne für diese zwei Minuten, oft wird auch in unseren Nachrichtensendungen davon kurz berichtet. Auf Grund der Judenfeindschaft des NS-Staates stehen Jüdinnen und Juden darum übermorgen, am Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus natürlich am meisten im Blickpunkt. Das hat nichts damit zu tun, dass andere Opfer-Gruppen zurückgedrängt oder marginalisiert werden sollen, sondern es hängt einfach mit diesem eliminatorischen Antisemitismus zusammen. Und wer sich darüber aufregt und eine Art angebliche Sonderstellung der jüdischen Opfer in der Erinnerungskultur beklagt, hat das Wesen des Nationalsozialismus nicht verstanden.

Liebe Schwestern und Brüder,

wo wir diesen 3. Sonntag nach Epiphania als Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus begehen, da sind spezielle Lesungen vorgesehen im Gottesdienst. In der Lesung aus dem Alten Testament haben wir die Geschichte vom Brudermord gehört: Kain schlägt seinen Bruder Abel tot, weil er glaubt, vor Gott weniger angesehen zu sein und er glaubt, sich vor Gott rechtfertigen zu können mit der Frage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“. Und im Evangelium für diesen Gedenktag bei Matthäus im 10. Kapitel fordert Jesus uns auf, unseren Glauben ohne Furcht zu bekennen und zu ihm zu stehen. Kommen wir zu unserem Bibelwort zur Predigt für den diesjährigen Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus; er steht im Alten Testament im Buch des Predigers Salomo. Ein Buch der Bibel, das im Verdacht steht, zu wenig das Positive zu beschreiben in seinen 12 Kapiteln und eher pessimistisch daherkommt in Worten wie: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ oder „Alles hat seine Zeit“. Vielleicht ist es allein die Berufung auf Salomo, einen der wenigen Könige, die im Alten Testament eine gute Bewertung im Rückblick erhalten, das dazu geführt hat, dieses Buch vom Prediger – oft wird auch

das hebräische Wort „Kohélet“ dafür gebraucht, in den Kanon der Bibel mit aufzunehmen wie auch die anderen Bücher, die mit der Autorenschaft von König Salomo für sich werben, nämlich das Buch der Sprüche und das Hohelied.

Hören wir unser Bibelwort zur Predigt für diesen Gottesdienst beim Prediger im 8. Kapitel, die Verse 10-14 und 17.

Ich sah Gottlose, die begraben wurden und zur Ruhe kamen; aber die recht getan hatten, mussten hinweg von heiliger Stätte und wurden vergessen in der Stadt. Das ist auch eitel.

Weil das Urteil über böses Tun nicht sogleich ergeht, wird das Herz der Menschen voll Begier, Böses zu tun. Wenn ein Sünder auch hundertmal Böses tut und lange lebt, so weiß ich doch, dass es wohlgehen wird denen, die Gott fürchten, die sein Angesicht scheuen. Aber dem Gottlosen wird es nicht wohlgehen, und wie der Schatten wird nicht lange leben, wer sich vor Gott nicht fürchtet. Es ist eitel, was auf Erden geschieht: Es gibt Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen getan, und es gibt Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten

getan. Ich sprach: Das ist auch eitel.

Und ich sah alles Tun Gottes. Denn ein Mensch kann das Tun nicht ergründen, das unter der Sonne geschieht. Je mehr der Mensch sich müht zu suchen, desto weniger findet er.

Und auch wenn der Weise meint: »Ich weiß es«, so kann er's doch nicht finden.

Gebet: „HERR, tue meine Lippen auf, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige!“ Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,
am Donnerstag haben wir uns in der Bibelstunde mit diesen Versen aus dem Prediger Salomo beschäftigt und festgestellt: Es ist eine sehr realistische Ansicht, die hier verbreitet wird. Eine Erfahrung, die viele Gegnerinnen und Gegner des Nationalsozialismus nach dem Krieg machen mussten: Viele, die dem Regime treu gedient hatten, tauchten unter und blieben unbehelligt für ihre Untaten, wurden nicht bestraft oder fielen sogar sprichwörtlich die Treppe hoch. Unser Bibelwort benennt solche himmel-schreiende Ungerechtigkeit und vertraut darauf, dass doch niemand seiner Strafe entgehen kann, und wer sich irdischer Gerichtsbarkeit entziehen kann, wird sich dennoch vor Gott eines Tages rechtfertigen

müssen und wird es nicht können, denn, wie es schon in der Geschichte von Kain und Abel von Gott persönlich vorgebracht wird: „Die Stimme des Blutes Deines Bruders schreit zu Mir“.

Allein schon hier sehen wir, wie wichtig eine geistliche Perspektive auf menschliche Taten oder Untaten ist, wo die irdische Gerechtigkeit nicht erfolgt oder erfolgen kann. Wenn Menschen Gott nicht im Blick haben oder sogar behaupten, dass es Ihn nicht gibt: Allein aus Sicht der Opfer ist es ein Trost: Gott vergisst Euch nicht und wird Gerechtigkeit herstellen; wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, so sagt es der Apostel Paulus im Neuen Testament im 2. Korintherbrief.

Der Nationalsozialismus redete ja den Menschen, die zur so genannten Volksgemeinschaft gehörten, ein, zu einer besseren Menschengruppe zu gehören, die dazu bestimmt sei, andere Menschengruppen zu bestimmen und zu beherrschen. Da gab es zunächst die slawischen Völker, deren Gebiet man besetzen wollte im Krieg, um „Lebensraum im Osten“ in Besitz zu nehmen, und was mit den Völkern dort geschah, das rechtfertigte man mit diesen ach so höheren Interessen. Und dann gab es die Juden, und das

waren in den Augen der Nazis nichts als Untermenschen und „Ungeziefer“, die man umbringen konnte und eben auch umbringen musste.

Damals gehörten in Deutschland rund 90 % der Menschen einer Kirche an, und in der grundsätzlichen Behauptung unterschiedlicher Wertigkeiten von Menschen im Sinne einer Abstufung: Arier – Slawen – Juden hätte die Kirche aufs Schärfste widersprechen müssen, was aber weitgehend nicht geschehen ist, und das ist das große Versagen, das wir seit 1945 in unserer Kirchengeschichte beklagen müssen.

Unser Bibelwort sagt hierzu: „Weil das Urteil über böses Tun nicht sogleich ergeht, wird das Herz der Menschen voll Begier, Böses zu tun.“ Und genau das haben die Menschen damals im Nationalsozialismus gemerkt: Wenn das Morden nicht bestraft, sondern sogar staatlich sanktioniert wird, dann ist das also gut und richtig, was getan wird.

Der BBC-Regisseur Laurence Rees, Autor einer sechsteiligen Film-Dokumentation über Auschwitz von 2005, erzählt, er habe keine ehemaligen Nazis getroffen, die ihm sagten: Ich hatte nun einmal den Befehl, diese Menschen umzubringen, sondern er spricht im Interview von „Verinnerlichung des Glaubens“, weil alle sagten: „Zu der Zeit, als das passiert ist, dachte ich, dass es richtig war,

was ich tat“.

Viele Menschen haben damals gedacht und gehofft, dass Gott irgendwie eingreifen würde, aber das ist nicht geschehen. Und immer wieder erlebe ich es bis heute, dass Menschen ihren Unglauben, ihren Atheismus, mit Auschwitz begründen. Und dann ist es wichtig, als Kirche herauszustellen: Ja, Auschwitz ist eine Zäsur in der Menschheitsgeschichte.

Wir haben in der Bibelstunde am Donnerstag auch gesprochen über den Begriff „Theologie nach Auschwitz“, was das heißt. Da sind zum einen die schon angesprochenen Versäumnisse der Kirche gegenüber unseren jüdischen Schwestern und Brüdern, die man damals nicht als solche anerkennen wollte. „Theologie nach Auschwitz“ – das bedeutet eine radikale Umkehr und Abkehr von Positionen, im Judentum eine Art Gegnerschaft der Kirche zu sehen – darum ist für einen solchen Gedenk-Gottesdienst heute die Farbe Lila als Zeichen vorgeschrieben. Und es heißt eben auch: Bewusstmachen von dem, was Menschen anderen Menschen antun können, und wie Gott dagegen erst einmal nichts tun kann, denn Er hat uns als freie Menschen geschaffen und nicht als Marionetten.

Gott erleben wir oft nicht als offenbaren Gott, sondern eben als verborgen. In seinem Buch „Mutmaßungen über Gott“ erzählt Heinz Zahrnt, der alte Mann der protestantischen Theologie eine kurze Geschichte,

die ihm, Heinz Zahrnt, immer geholfen hat, denn es gibt Gott nicht nur als verborgenen Gott, sondern manchmal eben auch als offenbaren Gott. „Der offenbare Gott hilft mir, den verborgenen zu erleiden.“, schreibt Heinz Zahrnt. „Wenn es um Erfahrungen mit Gott im Leid geht, dann haben die Leidenden das Sagen, und im Leiden sind die Juden den Christen überlegen. Eine jüdische Erzählung lautet: In Vilnius (der Hauptstadt von Litauen) haben sich gelehrte Rabbinen versammelt, um über Gott zu Gericht zu sitzen – wie Er den Holocaust habe zulassen können. Sie debattieren die ganze Nacht hindurch. Schließlich, gegen Morgen, gelangen sie zu dem Urteil, dass Gott am Leid der Juden schuldig sei – und sie verurteilen Ihn. Da schaut einer von ihnen zum Fenster hinaus und sagt: „Die Sonne geht auf – es ist Zeit zum Gebet.“

In der Bibelstunde am Donnerstag, da haben wir festgehalten, was in unserem Bibelwort beim Prediger Salomo am Schluss steht. „Ein Mensch kann das Tun Gottes nicht ergründen, das unter der Sonne geschieht. Je mehr der Mensch sich müht zu suchen, desto weniger findet er.“ Wir können in dem, was in

deutschem Namen in Auschwitz und anderswo getan wurde, keinen Sinn erkennen – vielleicht ist es genau diese Haltung in diesem Bibelwort, die dazu geführt hat, es für diesen Gedenktag auszuwählen.

Und dass es der Glaube an Gott ist, der uns hilft, diese und andere Sinnlosigkeiten auszuhalten und daran nicht zu verzweifeln, sondern auch gegen den Augenschein, auf Gott alle unsere Hoffnung zu setzen. So wie in dieser rabbinischen Geschichte, die Heinz Zahrnt in seinem Buch „Mutmaßungen über Gott“ erzählt.

Liebe Schwestern und Brüder,
wenn wir am Anfang von diesem Jahre 2026 über den Völkermord an den Jüdinnen und Juden Europas reden, dann müssen wir auch erwähnen, dass im Zusammenhang mit dem Krieg in Gaza seit einiger Zeit Israel ein Völkermord vorgeworfen wird.

„Der Holocaust ist zur moralischen Währung geworden - und wird nun gegen die Juden selbst verwendet“, so schreibt der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ Johannes C. Bockenheimer in einem Essay in der „Jüdischen Allgemeinen“ vom Donnerstag. Der Autor sieht momentan „eine zynische Umdeutung der Geschichte“.

Nach dem 7. Oktober 2023 mit dem schlimmsten Massaker an jüdischen Menschen seit dem Holocaust gab es zunächst sehr viel Mitgefühl mit den Opfern. Aber dann wehrte sich Israel und griff die Strukturen der Hamas im Gazastreifen an, und die Stimmung drehte sich angesichts der fragwürdigen Verhältnismäßigkeit augenscheinlich. Seitdem wird Israel in vielen Demonstrationen gerade auch hier in Berlin „Völkermord“ oder mit einem Fremdwort „Genozid“ vorgeworfen. Ja, es gibt einzelne israelische Politiker in der Regierung Netanjahu, bei deren Äußerungen man einen Vernichtungswillen erkennen kann. Aber wahr ist auch: Israel hat Gaza nicht in ein Vernichtungslager verwandelt. Der Wille zur Vernichtung lässt sich jedoch an ganz anderer Stelle schriftlich nachweisen: In der Charta der Hamas, wo es in der Präambel bis heute heißt: „Israel wird bestehen und weiter bestehen, bis der Islam es auslöscht, so wie er andere zuvor ausgelöscht hat.“ Von daher muss man klar sagen: Der Völkermord, er fand statt am 7. Oktober 2023.

Johannes Bockenheimer schreibt: „Wenn die vergangenen Jahrhunderte etwas bewiesen haben, dann dies: Antisemitismus ist tief in unseren

Gesellschaften verwurzelt. Könige, Kaiser und Kanzler kamen und gingen, der Hass auf die Juden aber blieb. Und selbst wenn der Groll an einem Ort verschwand, tauchte er an anderer Stelle mit neuem Gesicht wieder auf. Man warf den Juden vor, Jesus ermordet zu haben, Brunnen vergiftet, ihr Brot mit Christenblut gebacken zu haben. Man schob ihnen den Sozialismus in die Schuhe und machte sie zugleich für die Schwächen des Kapitalismus verantwortlich. Mit dem Antisemitismus ist es wie mit einer Wagner-Oper: Die Melodien variieren, das Leitmotiv aber bleibt das gleiche. Auschwitz hat daran nichts geändert.“

Liebe Schwestern und Brüder,

der Gedenktag übermorgen an die Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee vor 81 Jahren erinnert uns daran, dass wir als Kirche seit Auschwitz einer Judenfeindschaft den Abschied gegeben und den Kampf angesagt haben, sei es in der Kirche oder außerhalb. Und wir sollten darum auch gegen die Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen die Stimme erheben, wie er in dem „Völkermord“-Vorwurf gegen Israel konsequent ertönt.

Lasst uns mit dem Prediger Salomo alle unsere Hoffnung auf Gott setzen, der uns führen und leiten

kann im Sinne unserer jüdisch-christlichen Schriften des Alten wie des Neuen Testaments, wie es im 5. Buch Mose in unserem Tagesspruch für diesen Gottesdienst heißt: „Hüte Dich nur und bewahre Deine Seele gut, dass Du nicht vergisst, was Deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus Deinem Herzen kommt Dein Leben lang.“ Amen.